

# Volk's- und Anzeigebblatt

für  
Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 26. Sonntag den 1. April 1855.

## Tages-Begebenheiten.

— **Constantinopel.** Vor Sebastopol werden die Arbeiten der Mörten zwischen dem Malakoffthurm und der Mæde fortgesetzt. Die Batterie St. Laurent hat mehrere russische Dampfer mit glühenden Kugeln beschossen und in den Grund gehohlet. Die Raketenbeschüsse verursachen in Sebastopol fortwährend großen Schaden. Unter den Russen kommen neuerdings häufig Desertionen vor. (Pr.)

— **Bericht des Courier de Marseille** aus dem Lager vor Sebastopol. Die Belagerungs-Arbeiten dauern gleich thätig fort. Während wir Neues erwarten, leben wir hier von der letzten Waffenthat beim Thurm Malakoff, welche ein unsterbliches Blatt in der Geschichte der Zwaben bildet. Man erzählt sich die ergreifendsten Einzelheiten. So zog man unter einem Haufen von Leichen einen Zwavenoffizier hervor, dem eine Kugel den Arm zerschmetterte, eine andere den Schenkel durchbohrt hatte, und dessen Leib ruhmvoll von 23 Bayonnetstichen durchbohrt war. Ein anderer Offizier hatte 9 Bayonnetwunden, und fast alle Zwaben, die auf dem Schauplatz des Gemethels einen glorreichen Tod gefunden, waren so verstümmelt, daß man sie kaum erkannte. General Osten-Sacken ehrte die Tapfern in einem Tages Befehle. Die Russen arbeiteten sehr eifrig an der Verdoppelung der Stärke ihrer Batterien, deren Winkel sie mit neuen Geschützen besetzen. Um einen Begriff von den Verteidigungsmitteln zu geben, die sie auf allen Punkten anhäufen, führe ich an, daß der Medan, welcher zu Anfang der Belagerung eine Linie von 60 Kanonen hatte, heute mehr als 200 Geschütze zählt. Der Malakoffthurm, welcher am 17. Oktober mit 25 Kanonen besetzt war, zählt heute mehr als 70. Die Fahnenbatterie ist heute mit 140 Geschützen besetzt statt der 60, die sie früher zählte.

— **Aus dem Königreich Polen,** 19. März. Wie man erfährt, war die in der Nacht vom

12. zum 13. d. M. stattgehabte Rekrutirung (seit 15 Monaten übrigens die vierte) ungewöhnlich stark, da man nicht weniger als 20,000 Mann im Königreich aushob, wobei jedoch die Landeshälfte auf dem linken Weichselufer mehr als die auf dem rechten theilhaftig waren. Der vierte Theil der Ausgehobenen besteht aus Ehemännern und Familienvätern, und mehrere hundert führte man trotz oder auch wegen ihrer frisch abgehauenen Finger fort. Diese Selbstverstümmelung war von den jungen Bauern noch niemals in solchem Maße angewandt worden, wie diesmal, und natürlich wiederum vergebens. (F. 3.)

— **Wien,** 22. März. Die Berichte vom Kriegsschauplatz in der Krim reichen bis zum 12. d. M. Im Lager der Verbündeten beobachtet man die Vorgänge im Bairathale mit großer Aufmerksamkeit; ein Angriff der Russen auf Balaklava liegt der allgemeinen Ansicht nach noch immer in der Möglichkeit, zumal Generalleutnant Wagner abermals neue Verstärkungen vom Siprandischen Corps an sich gezogen haben soll. Ueberhaupt hat unter Osten-Sacken die Muthigkeit der Russen in unverkennbarer Weise zugenommen, und die Engländer sind vollauf beschäftigt, durch fortwährende Recognoscirungen Einsicht in die Pläne ihrer Gegner zu erlangen. Die Hauptbeschäftigung in dem Lager der Verbündeten bleibt indeß noch fortwährend die Armirung der Redouten und die Herbeischaffung von Muniton und Kugeln nach den Francheen, eine Arbeit, der übrigens Wetter und Wege noch immer sehr hinderlich sind. — **Omer Pascha** war in Kamiesch-Bay ein getroffen, um einem letzten Kriegsrath vor Beginn der Offensive beizuwohnen. Die Berichte aus Cypatoria reichen bis zum 9. d. M. Die Befestigungen dieses Ortes sind so weit vollendet, daß man an den Uebergang zur Offensive denkt. Die Cavallerie wird beritten, Batterien werden mobil gemacht und die Ausschiffung von Mäuleseln, Pferden und Fuhrwerkern dauert schon seit 14 Tagen fort, in so weit es die nicht selten stürmische See erlaubt.

— London, 22. März. Die britische Regierung betreibt thätigst die Vorbereitung zu dem nahen Feldzuge in der Ostsee. Die Flotte welche an diesem Feldzuge Theil nehmen wird, besteht aus 108 Kriegsschiffen.

— München, 22. März. Der Feldmarschall Prinz Karl von Bayern ist zum Höchstkommandirenden des nach dem Bundesbeschlusse vom 8. Febr. bereitzustellenden bayerischen Armee-corps ernannt.

### Strafe verletzter ehelicher Treue.

Als im dreißigjährigen Kriege der Graf von Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig sich im Ostfriesland gelagert hatten, bewirthete einst der erstere im Jahre 1623 den Obersten Joachim von Carpizo und einige andere Officiere in seinem Standquartiere zu Leer. Die Gesellschaft wurde sehr lustig, und endlich kam das Gespräch auf die Liebesabenteuer, die jeder bestanden hatte. Man wurde immer offenerziger und verrieth, vom Wein unvorsichtig gemacht manches Geheimniß mit unverzeiblicher Indiscretion. Unglücklicher Weise wurde dabei auch die Gemahlin des Obersten von Carpizo erwähnt. Dem Obersten mußte dieß sehr auffallen, er sah die Sache nicht mehr als einen Scherz an, sondern betrachtete sie von einer sehr ernsthaften Seite; er wandte sich an den Erzähler, ebenfalls einen Offizier, und verlangte darüber nähere Erklärung. Dieser gestand ganz unbefangen, daß die Gemahlin des Obersten eben nicht spröde gegen ihn gewesen sey, und überhaupt auch manchen andern, selbst von geringerm Stande, begünstiget habe.

Der gekränkte Oberst erhob sich sogleich von der Tafel, und gieng in ein Nebenzimmer, wo seine Gattin mit andern Frauen nicht minder lustig war, als die Tischgesellschaft ihrer Ehemänner. Mit ungewöhnlich ernstem Ton und finstern Blick verlangte der Oberst von seiner Gattin, daß sie ihm unverzüglich nach Fregun folge. Sie mußte gehorchen; und als beide dort angekommen waren, stellte er seiner Gattin ihre Vergehungen vor, die er bei der Tafel erfahren hatte, und erklärte ihr, daß sie dafür mit dem Tode gestraft werden müsse. So sehr sie bat und Besserung gelobte, so machte dieß doch auf den gekränkten Gatten keinen Eindruck; auch ihr Vorschlag, sich auf immer von ihr zu trennen, wurde verworfen, und der Oberst ermahnte die Treulose, sich zum Tode vorzubereiten. Auch ließ er zu diesem Ende einen Geistlichen rufen.

Die Hinrichtung geschah wirklich am folgenden Tage am 26sten Julius 1623. Der Oberst war nicht allein gegenwärtig, sondern er drohte auch dem zitternden Scharfrichter, der in dem Wabne stand, man wolle nur die Verurtheilte schrecken, das Beil zu entreißen und seiner Gattin das Haupt mit eigener Hand abzuschlagen, wenn er nicht rasch und

mit allem möglichem Geschick seinen Auftrag sogleich ausrichte, und den Kopf von dem Rumpfe durch einen schnellen Stieb auf ewig trenne, und ihrem durch Treulosigkeit entehrten Leben endlich ein Ziel setze. Es geschah, was er befohlen hatte.

### Qualvolle Todesstrafe.

Ein evangelischer Geistlicher in Amerika predigte einst zum Vortheil der Neger, und empfahl ihren Herren mehr Sanftmuth. — „Mein Herr, sagte einer von seinen Zuhörern zu ihm, wir bezahlen Sie dafür, uns die Gebete der Liturgie vorzulesen, und das Evangelium uns zu erklären; aber wir haben Ihre Lehre zur Behandlung unsrer Sklaven nicht nöthig.“ Der Geistliche schwieg; die folgende Erzählung eines Amerikaners wird zeigen, ob er Recht hatte.

„Als ich mich (so lautet sein Bericht) nach einer Pflanzung, wo ich zum Mittagessen eingeladen war, hinbegab, wurd' ich in einem Walde, wo ich durchwandern mußte, eine ungeheure Menge Raubvögel um einen an einem Banne aufgehängenen Kestig gewahrt. Aus diesem Kestig drangen zuweilen schlecht artikulirte Klagen hervor. Hingerissen durch eine unwillkürliche Gewalt, gab ich Feuer auf diese Vögel; sie flogen bis auf eine kleine Entfernung davon, machten aber einen entsetzlichen Lärm. Plötzlich erblickte ich in dem Kestig einen aufgehängenen, und beinahe verschiedenen Neger. Ich zitterte noch, wenn ich an dieses schreckliche Schauspiel zurückdenke. Die Vögel hatten ihm schon die Augen ausgerissen, seine Backen waren entblößt vom Fleisch, seine Arme waren an verschiedenen Stellen angegriffen, sein Leib war mit Wunden bedeckt, das Blut floß überall davon herab, und färbte die Erde, worüber er hieng. Kaum hatten die Vögel den Platz verlassen, als Heere von Insekten, wie Wolken, den Körper dieses Unglücklichen bedeckten, und sich an seine zerrissenen Muskeln, woraus sie das Blut saugen, hiengen. Das meinige wurde zu Eis in meinen Adern; ich zitterte, ich blieb ohne Bewegung stehen, da ich das Schicksal dieses Unglücklichen betrachtete. Obgleich des Gesichts beraubt, konnte dieses Gespenst dennoch hören. Es bat in seiner groben Mundart um einige Tropfen Wasser, den Durst damit zu stillen. In diesem traurigen Augenblicke würde die Menschheit selbst anghandeln haben, ob sie das Verlangen des Unglücklichen erfüllen, oder, seiner grausamen Qual ein Ende machen sollte. Gewiß würde auch ich das letzte gethan haben, wenn ich eine Kugel in meinem Gewehre gehabt hätte; aber da ich ihm diesen Dienst nicht leisten konnte, suchte ich seinen Durst zu lindern. Eine Muschel, festgemacht an einer Stange, deren sich wahrscheinlicher Weise einige Neger bedient hatten, fiel mir in die Augen. Ich füllte sie mit Wasser, und führte sie mit zittern-

der Hand zu den Lippen des unglücklichen Sterbenden. Schwachtend nach diesem Labfal, drehte er sich nach der Seite, von wo er merkte, daß die Muschel herkam, indem er das Geräusch davon hörte. Großen Dank, sagte er, weißer Mann, großen Dank; thue Gift hinein, und gieb es mir. Seit wann hängst du hier? fragte ich. Seit zwei Tagen, sagte er, und — nicht sterben! die Vögel, die Vögel, ach!

Niedergebeugt, vernichtet von diesem Schauspiel, nahm ich alle meine Kräfte zusammen, um mich von dieser unglücklichen Stelle wegzubgeben, und die Pflanzung zu erreichen, wo ich erwartet wurde. Dort erfahre ich die Ursache dieser wilden, unmenschlichen Behandlung des so schrecklich leidenden Negers. Er hatte den Aufseher der Plantage — vielleicht ein menschliches Ungeheuer, wie diejenigen, welche seinen Tod rächten, getödtet.

### Eine schreckliche Art von Selbstmord.

Auf der Insel Korsika wurde Luca Antonio Viterbi als Theilnehmer an einer Mordthat, eingezogen. Er leugnere hartnäcklich, und behauptete bis zu seinem letzten Athemzuge, daß er an dem Verbrechen durchaus keinen Antheil habe. Da indessen der Schein wider ihn zeugte, und die Richter seine persönlichen Feinde waren, so wurde er zum Tode verurtheilt. Er appellirte zwar gegen diesen Spruch, allein da an der Form der Untersuchung nichts zu tadeln war, so benötigte der Kassationshof das Todesurtheil. Vergeblich bemühten sich die Freunde des Unglücklichen, ein günstigeres Urtheil für ihn auszuwirken.

Als Viterbi sah, daß für ihn nichts mehr zu hoffen sey, so beschloß er, der schmähligen Hinrichtung durch einen freiwilligen Tod zuvorzukommen; ein Vorsatz, den er mit bewundernswürdiger Entschlossenheit, und auf eine unerhört qualvolle Art ausführte. Er wurde gegen das Ende des Novembers 1821, mit seinen Mitangeschuldigten, in die Eidatelle von Bastia gebracht, und im dortigen Gefängnisse eben so hart und strenge gehalten, als diejenigen, mit welchen er zum Tode verurtheilt war. Unererschütterlich stand sein Entschluß, diesen Tod nicht abzuwarten, sondern ihn sich selbst zu geben. In dieser Absicht brachte er drei Tage ohne Nahrung zu, und als dann auf einmal so übermäßig, daß er hoffte, die gewaltsame Verdauung würde seinem Leben ein Ende machen. Dieß geschah aber nicht, und seine starke Natur trug den Sieg davon. In seiner Hoffnung getäuscht, beschloß er nunmehr, das Fasten von neuem anzufangen, und sich zu Tode zu hungern. Er begann diesen Versuch am zweiten Dezember, und setzte ihn mit heroischer Beharrlichkeit bis zu ein und zwanzigsten fort. Was er während dieses neunzehntägigen Kampfes erduldet, kann in gewisser Hinsicht mit den Qualen des Tantalus verglichen werden. Denn so sehr er schon

mit dem eigenen Fleisch und Blut, d. h. mit dem Magen zu kämpfen hatte, so sehr war sein Weiniger, der Gefängnißwärter, bemüht, ihm täglich Speise und Trank, als verführerische Anlockung, vorzusetzen.

Viterbi war ein Mann von seltener Besonnenheit, von einer Stärke des Geistes und des Körpers, die Bewunderung verdient. Ueber die Umstände seines allmählich herannahenden Todes, und über die Quaaten, welche ihm vorhergingen, hat er selbst ein Tagebuch geführt, das er nur wenige Stunden vor seinem Tode beendigte. Das Wesentliche, welches dieses Tagebuch enthält, besteht in folgendem.

An den ersten drei Tagen, dem zweiten bis vierten December, machte es Viterbi gerade wie früher, und fühlte ebenso wie damals den immer steigenden Grad des Hungers und Durstes. Entweder um ihn von seinem Vorsatze abzubringen, oder um ihn doppelt zu quälen, gaben die Richter Befehl, ihm außer Brod und Wasser auch Wein und Suppe so hinzustellen, daß sie zugleich den Sinn des Gesichts und den des Geruchs in Versuchung führten, und dieß wurde bis zu seinem Todesstunde pünktlich vollzogen. Viterbi ließ aber jedesmal die unberührten Vorräthe vom gestrigen Tage unter seinen Mitgefangenen vertheilen, und achtete der frischen Speisen nicht. In jenen drei Tagen spürte er keine Schwäche, keine unregelmäßige Muskulaturbewegung; Kopf und Geist waren frei, er dachte und schrieb mit gewohnter Leichtigkeit. Vom fünften zum sechsten December fühlte er neben dem Heißhunger einen unmerklich steigenden, und den Hunger fast ganz verdrängenden Durst, der endlich so stechend wurde, daß er am sechsten, nachdem er kaum den vierten Theil seiner folternden Laufbahn vollbracht hatte, ohne von seinem Vorhaben abzuleben, zur Linderung die Lippen und den Mund im Wasser abkühlte und sich damit gurgelte, ohne jedoch einen Tropfen zu schlucken.

Vom sechsten Dezember an nahmen Viterbi's physische Kräfte ab; die Brust aber war frei, die Stimme hell und wohlthönend, der Puls regelmäßig, und eine natürliche Hitze der Grad seines Bluts.

(Schluß folgt.)

### Anzeigen.

W i n n e n d e n.

Obgleich ich noch als R u h e s t ö r e r und N a c h t l ä r m e r die Reihen des hiesigen Strafregisters gefüllt habe, so fühle ich mich doch gedrungen, Winnendens Einwohnerschaft meinen Dank für die Freundlichkeit die mir während meines Aufenthalts hier erwiesen worden ist, öffentlich auszudrücken.

Allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebemohl!

Den 1. April 1855.

Charles Cruchaud.

Winnenden. Frisch gewässerte Stöckfisch sind zu haben bei  
 Wilhelm Feucht, Seifensieder.

Winnenden. Ein Haufen Dung ist zu verkaufen. Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden.  
 Empfehlung.

Zu Oster- und Confirmations-Geschenken empfehle ich eine schöne Auswahl Steckämme in Schildkrott und Horn, wie ich auch meine sonstigen Artikel in gütige Erinnerung bringe.  
 Louis R e h l, Kammmacher,  
 neue Schloßstraße.

Winnenden. Es sucht jemand ein Klavier gegen ein anderes mit amerikanischer Einrichtung einzutauschen und ist bereit, dafür ein Aufgeld zu bezahlen.  
 Wer? sagt die Redaction.

Winnenden. Eine Sendung neuer Goldleisten, zu Rahmen, ist angekommen, welche empfiehlt  
 Mayer, Schreinermeister.

Winnenden. Unterzeichneter hat ein Brtl. Acker im Brühl, Brachfeld, zu verpachten.  
 Heinrich L e i n s, Bgm.

Winnenden. Unterzeichnete empfiehlt auf die kommende Festzeit eine hübsche Auswahl von Damenstrohhüten nach neuester Façon, sowie auch Damenhäubchen nach neuesten Mustern und Auszug, dieselbe besorgt auch das Waschen und Verändern der Strohhüte.  
 G. M a s t.

Winnenden, Naturalien-Preise vom 29. März 185.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesamts-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft	Erlös-Summe.
	v. der letzten Schranne.				geblieben.	
	Schl.	Schl.	Schl.	Schl.	Schl.	fl. fr.
Dinkel.	160	201 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	391 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	331 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	48	3995 38
Haber.	—	88 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	88 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	71 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	17	476 29

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letzte Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis		Mittel-Preis		Niedst. Preis		Der Preis ist gestiegen per Schfl.	Der Preis ist gefallen per Schfl.	Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
Dinkel, Durchschnitts-Preis	9	6	8	43	8	28	—	1	Gewicht des Dinkels per Scheffel 170 164 160 Pfd. Durchschnitt 164 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>
Haber, do.	8	18	6	40	6	6	—	31	
Waizen,	21	36	20	—	—	—	—	—	Dinkel Höchst. fl. fr. 9 30 Niedst. fl. fr. 7 36
Kernen,	20	24	19	30	19	—	—	—	
Gerste,	13	20	12	48	12	—	—	—	
Roggen,	16	—	14	56	—	—	—	—	
Mischling, 1 Sri.	1	52	1	48	—	—	—	—	
Einkorn,	—	—	—	—	—	—	—	—	
Erbjen,	2	24	2	4	—	—	—	—	
Linsen,	2	24	2	12	—	—	—	—	
Welschkorn,	2	18	2	15	—	—	—	—	
Ackerbohnen,	1	52	1	48	—	—	—	—	
Wicken,	1	36	1	30	1	20	—	—	
Butter 1 Pfund,	—	23	—	22	—	—	—	—	
8 Pfund Brod,	—	34	—	—	—	—	—	—	
Gewicht eines Kreuzerwecks,	5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Loth.	—	—	—	—	—	—	—